

August Seyffer

Cannstatt vom Kahlenstein, 1811

August Seyffer

(1774—1845)

der Landschaftsradierer des Stuttgarter Klassizismus

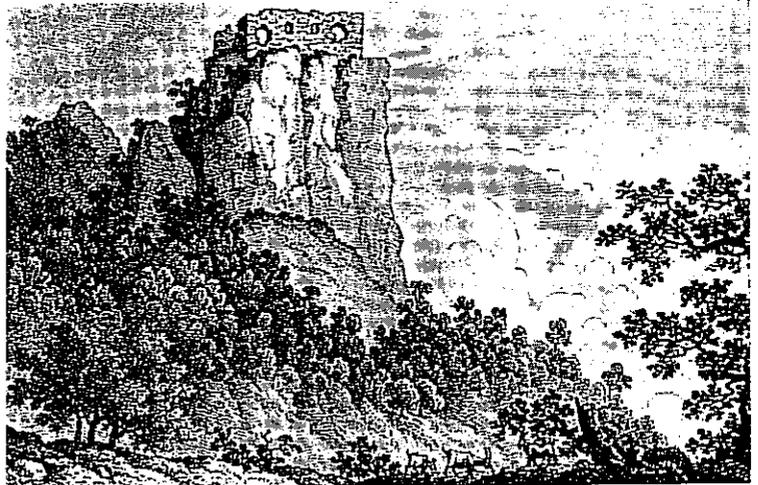
Von H. Ch. Hüfner

Wir vermögen uns heute, nachdem ein Jahrhundert der Photographie verflossen ist, nur schwer vorzustellen, welche wichtige Funktion die graphische Reproduktion, also der Stich, die Radierung und der Steindruck zuvor zu erfüllen hatten. Um einen viel geringeren Preis als für das Original, eben um den Preis des Originals dividiert durch die Anzahl der Abzüge, vermochte sich auch der mit Glücksgütern weniger Gesegnete auf diese Weise eine Arbeit unmittelbar aus der Hand des Künstlers zu verschaffen. Freilich nicht alle die Stecher und Radierer, die sich mit derartigen Aufgaben oder Aufträgen beschäftigten, waren große Künstler. Was von ihnen verlangt wurde, war oft mehr Genauigkeit und Treue gegenüber dem Naturvorbild als eigentliches künstlerisches Ingenium. Allein sie stellten jene gesunde und breite Basis dar,

die zunächst notwendig ist und deren Fehlen in der neueren Zeit nachhaltige Folgen gehabt hat. Aber ehe die Ansichten und Veduten verbreitet, ehe auf Absatz gerechnet werden konnte, mußten die Vorwürfe für das Auge entdeckt sein. Das Naturempfinden ist keine Selbstverständlichkeit und es hat bei uns lange gedauert, bis der Sinn für die Schönheiten der eigenen Umgebung, für die Landschaft sowohl wie die von Menschen geschaffenen Bauten und Siedlungen erwachte und zum allgemeinen Besitz wurde. Auch müssen wir uns darüber im klaren sein, daß es sich in keinem Fall um eine Darstellung der Umgebung handeln kann, wie sie ist, sondern um eine Interpretation, die sich aus dem geistigen Fluidum der Zeit und des künstlerischen Individuums ergibt. August Seyffer, dessen Lebensgeschichte von Ottilie



August Seyffer
Waldsee



August Seyffer
Ruine Rosenstein



August Seyffer
Kirche in Berg

Wildermuth pseudonym in „Bilder und Geschichten aus Schwaben“ unter „Der Künstler“ 2. Bd. S. 295 f. geschildert wurde, war einer der ersten, der sich dazu entschloß, mit dem Skizzenbuch in der Hand die heimatlichen Gegenden zu durchwandern, der also nicht nur, wie die Vedutenstecher meist taten, bekannte Sehenswürdigkeiten wiedergab, sich vielmehr zur Aufgabe machte, seine Mitmenschen gerade für das zu gewinnen, was zuvor unbekannt und vom Stuttgarter Oppidanus bis dahin gering geschätzt war. Er durchstreifte die Wälder der Umgebung und radierte in einer Folge von kleinen Kupfern mehrere Waldpartien, von denen man nicht genau sagen könnte, wo sie liegen, auch wenn eine Ortsangabe gemacht ist. Einmal ist es eine Stelle im Wald mit einem langen Brunnentrog, ein anderes Mal ein Waldsee mit einem Boot, dann ein Waldausgang mit Abstellposten, an dem sich gerade Bäuerinnen ausruhen. Und einmal ist es, und das war ganz kühn, ein Blick ganz einfach in das Laubwerk des Waldes hinein. Freilich damit war der Künstler am äußersten ihm erreichbaren Punkt angelangt. Im allgemeinen ist er ein Meister der sachlich-gegenständlichen Darstellung, eine klassische Ruhe und Klarheit durchdringt seine Ansichten. Die sichere Linear- und Luftperspektive wurde schon zu seiner Zeit bewundert und hervorgehoben. Von Bedeutung ist, daß er arbeitete, kurz bevor die gewachsene Einheit von Natur

und menschlichen Bauten durch Technik, Industrialisierung, Vermassung zum erstenmal zerstört wurde, um dann im zweiten Weltkrieg einer abstoßenden Verwüstung anheimzufallen.

Daß Seyffer sich dem neuen Natursinn aufgeschlossen zeigte, ist leicht erklärlich, war er doch in dem so malerisch gelegenen Lauffen am Neckar – als Sohn des herzoglichen Oberamtmanns – am 9. August 1774 geboren. Später kam er nach Cannstatt, dessen Umgebung ebenfalls voll landschaftlicher Reize war. Immer wieder hat der Künstler sich an dem Ausschnitt der dortigen Neckargegend begeistert, die auch heute noch trotz der modernen Zutaten ihre Anziehungskraft bewahren konnte. Im Jahre 1811 entstanden die große Ansicht „Cannstatt und das Neckartal“ und „Cannstatt vom Kahlenstein“, außerdem mehrere kleine Ätzungen mit denselben Vorwürfen.

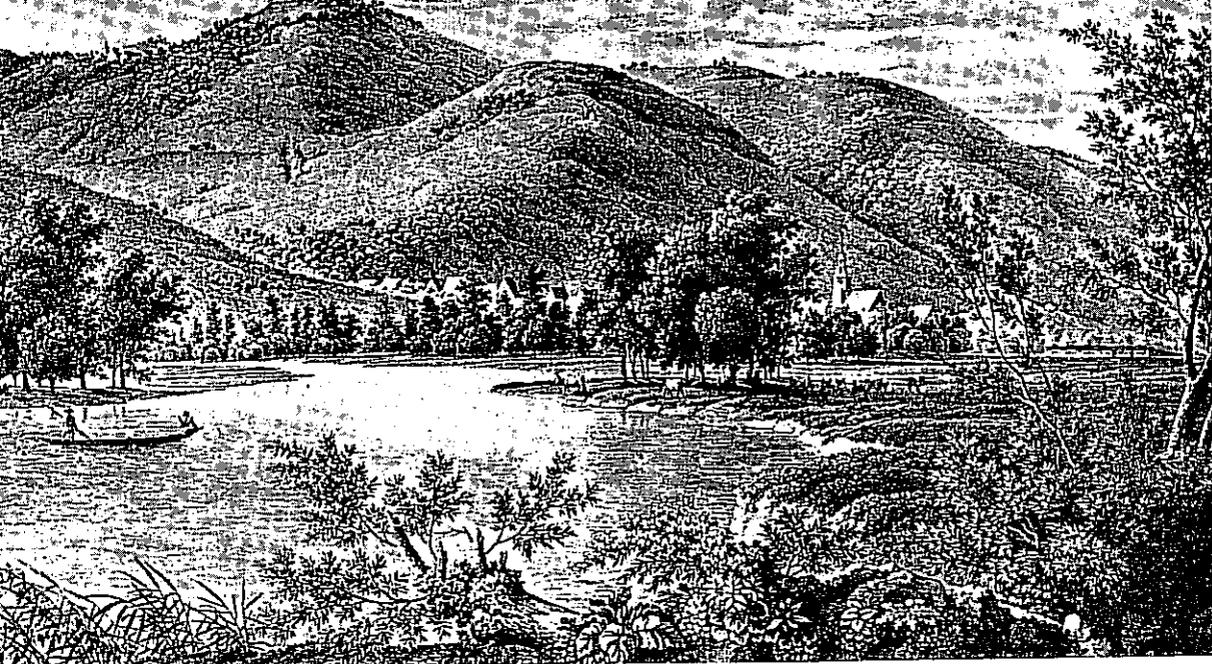
Indem der Künstler die am Neckar stehenden Badgebäude und den Cannstatter Sauerbrunnen radierte, machte er eine schlichte und geschmackvolle Propaganda für die Cannstatter Quellen. Eine besondere Neigung muß er zu dem alten, später durch einen dummen neogotischen Bau ersetzten Kirchlein in Berg gehabt haben. In der gleichen Zeit entstand auch das schöne Blatt „Marbach“.

Im Jahre 1814 gab Seyffer sechs „Ansichten württembergischer Gegenden“ mit Titelblatt heraus, die



August Seyffer

Die Ullrichshöhle, vor 1814 (Ätzdruck)



August Seyffer

Stammschloß Württemberg, vor 1814

er mit kurzen Begleittexten versah. Daß er damit etwas Neues versucht und einem Bedürfnis entsprochen hatte, geht aus seinen einleitenden Worten hervor: „Sehr dankbar erkenne ich den Beifall, den einige von mir in Kupfer erschienenen Ansichten und Gegenden aus Württemberg zu erhalten das Glück hatten. Ich finde darin eine Aufmunterung, mehrere solche Ansichten herauszugeben, besonders wenn ich dadurch etwas beitragen könnte, ein allgemeineres Interesse für die so mannigfaltigen Naturschönheiten eines so herrlichen Landes, wie Württemberg ist, zu erwecken, welches sie wohl vor manchen des Auslands um so mehr verdienen, als sich an viele derselben schöne Erinnerungen aus der Geschichte knüpfen“. Die Folge enthält die Blätter Friedrichshafen, Cannstatt, Burg Rosenstein, Ulrichshöhle, Schloß Waldenburg, Kirche zu Berg.

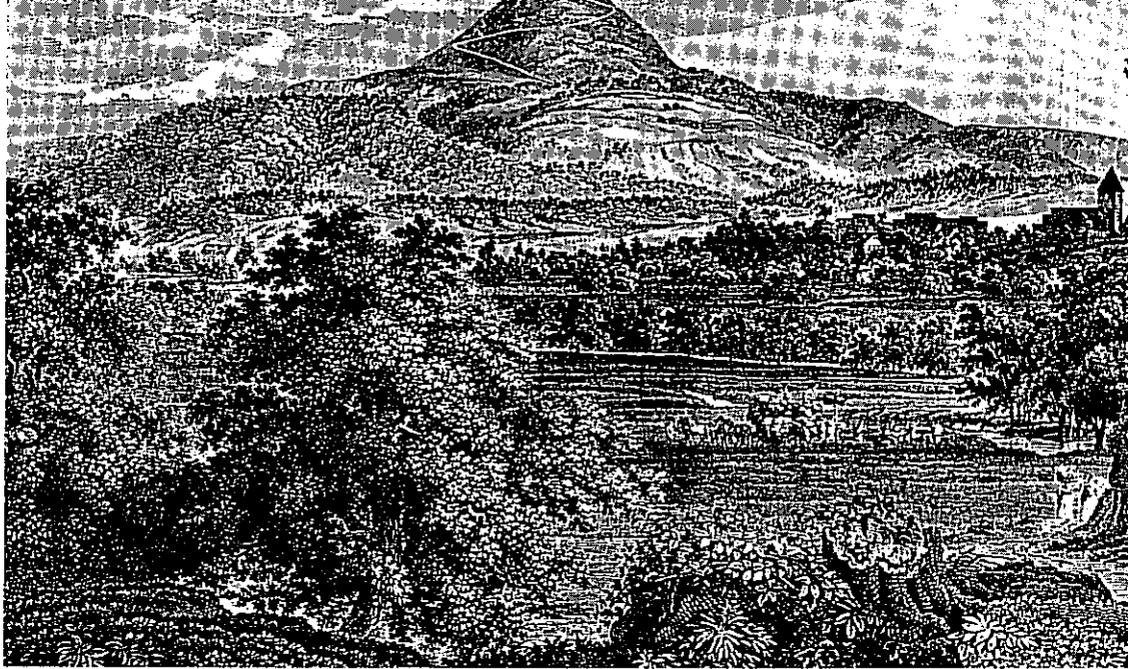
Seyffers größte und wohl auch gelungenste Radierung stellt das „Stammschloß Württemberg“ auf dem Rotenberg dar. Sie ist dem König Friedrich von Württemberg gewidmet, von dem der Künstler mehrfach Gnadenbeweise erfuhr. Wir wissen nicht ganz genau, wann sie entstanden ist. Schon 1810 war eine Darstellung des Rotenbergs im Kunstblatt erschienen, außerdem gibt es eine kleine Umrißradierung. Sicher ist, daß das große Blatt im Jahre 1814 fertig vorlag, da es in den genannten „Ansichten Württembergischer Gegenden“ unter diesem Jahr angezeigt wird. Es kostete 5 fl 30 kr.

Seyffer hat den Anblick jenseits des Neckars, von der

Cannstatter Seite her gewählt. Man erblickt auf der höchsten Erhebung wohl erhalten die Stammburg Württemberg und links daneben im Sattel das Dorf Rotenberg. Die Weinberge sind nicht genauer angedeutet, wahrscheinlich weil ihr realistischer Zweck sich schon nicht mehr recht mit der Vorstellung einer „idealen Landschaft“ vertragen hätte. Sehr geschickt sind zwei Baumgruppen in der mittleren Bildzone links und rechts des Flusses verwendet. Sie rahmen, ohne daß dies unnatürlich wirkte, gewissermaßen die darüberliegende Burg. Hinter einem noch weiter zurückliegenden Wäldchen werden dann die Häuser und der Kirchturm von Untertürkheim, auch die Neckarbrücke, sichtbar. Die Sorgfalt, mit der das Blatt durchgearbeitet ist, erfährt eine letzte Steigerung in der wundervollen, keinerlei malerischen Flüchtigkeiten duldenden Durchführung des Weidengebüsches und der Uferpflanzen im Vordergrund.

Ein besonders schöner Ätzdruck befindet sich in der Stuttgarter Graphischen Sammlung, also ein Druck von der Platte in einem Zustand, in den die feineren Arbeiten, hauptsächlich die tonigen Übergänge und Schraffierungen, die dem Ganzen nicht immer zum Vorteil gereichten, erst mit dem Stichel eingetragen wurden.

Im Jahre 1819 fertigte unser Künstler, wahrscheinlich nachdem bekanntgeworden war, daß die Burg abgetragen werden sollte, vier genaue Zeichnungen von sämtlichen Himmelsrichtungen und eine Zeichnung des Innenhofes an, die die Daten 4., 8. und 17. May



August Seyffer

Hohenstaufen, um 1815 (Ätzdruck)

1819 tragen. Dreimal also hatte er sich auf den Weg gemacht, um der Nachwelt die Ansichten in einem kleinen Skizzenbuch, das in der Landesbibliothek unter Cod. hist. Q 296 aufbewahrt wird, zu erhalten. Da sein Bruder königlicher Garteninspektor war, wird er wohl früher als andere von dem der Burg drohenden Schicksal erfahren haben. Wie er sich zu dem von uns heute bedauerten Projekt einer Grab-Kapelle anstelle der alten Stammburg gestellt hat, für die ein ansprechendes Projekt von Johann Michael Knapp neben einem unerträglichen, neu-gotischen vorlag, die aber bekanntlich von Salucci wenn auch in untadeliger Form ausgeführt wurde, wissen wir nicht.

Anschließend wird das Pendant, der „Hohenstaufen“, entstanden sein. Auch hier verläßt sich Seyffer auf den Bildbau in drei Schichten. Vorne erblickt man mehrere kräftige Eichen und einen Baumstumpf mit Brombeergestrüpp. Im Mittelgrund das Dorf Salach mit Kirche, davor einen Heuwagen, auf den Garben aufgeladen werden. Zwei Bäuerinnen kommen gerade den Berg herauf. Dahinter dann der Kaiserberg mit dem Dorf Hohenstaufen, dessen eindrucksvoller und einmaliger Kontur und kraftvolle Gedrungenheit die historische Bedeutung dieser Landschaft, die heute durch das zu groß werdende Dorf bedroht ist, unmittelbar und tief empfinden läßt.

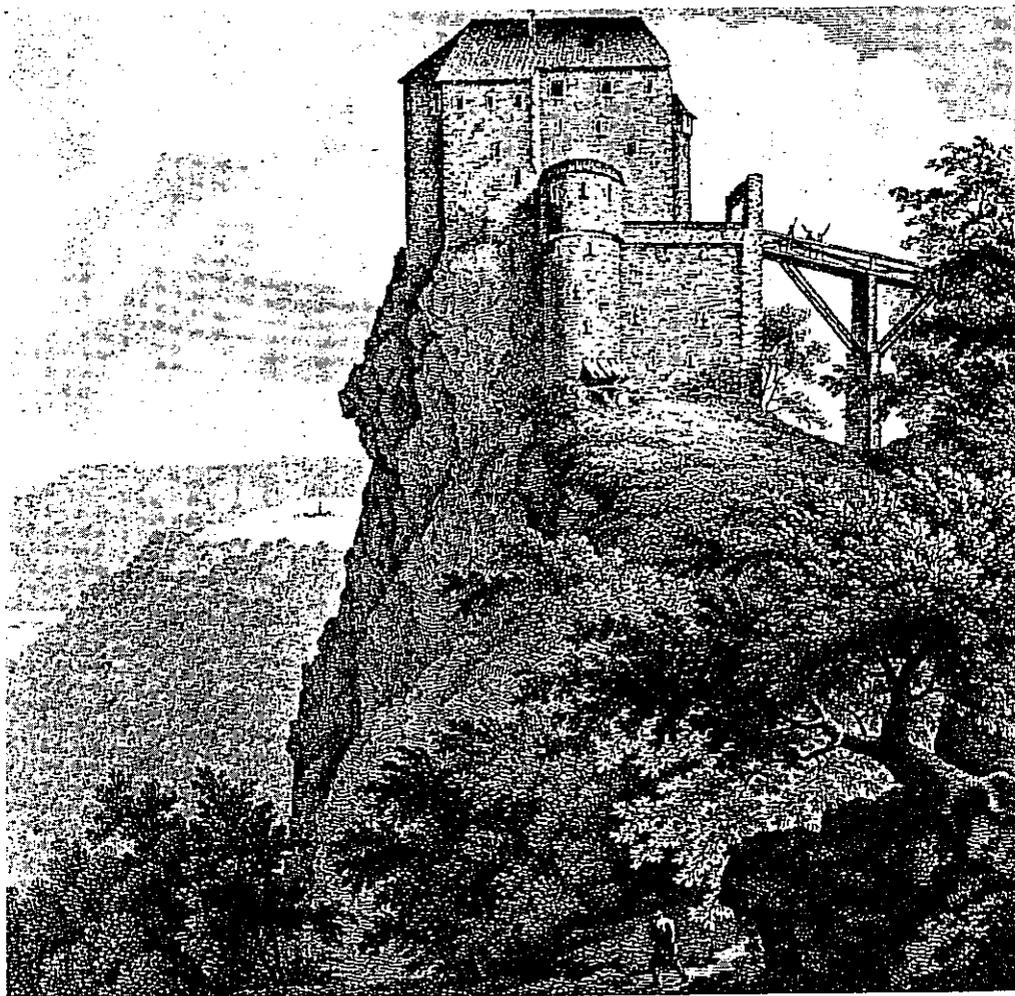
Von diesem Blatt haben sich ebenfalls in der Stuttgarter Gräphischen Sammlung zwei Ätzdrucke in verschiedenen Stadien erhalten, von denen der frühere hier reproduziert ist. Sie beweisen noch einmal, daß

Seyffer viel Gefühl für das „Graphische“ hatte und es verstand, auch eine große Fläche zu behandeln.

Im Jahre 1815 war dem Künstler vom König Friedrich ein Wartegeld von 500 Gulden ausgesetzt worden, wofür er jährlich ein oder zwei Zeichnungen von Gegenden aus Württemberg zu liefern hatte. Er bezog dieses bis 1822, um dann in diesem Jahr zum Verwalter des in der königlichen Bibliothek untergebrachten Kupferstichkabinetts ernannt zu werden. Es heißt, daß er für die dortigen Aufgaben mehr Sinn als sein Vorgänger Wächter gehabt habe. Gestorben ist er am 15. August 1845 an einem Hirnschlag.

Daß Seyffer mit der Feder umzugehen und auch für Kollegen Interesse aufzubringen wußte, ergibt sich aus einem Nachtrag, den er 1821 im Cottaschen Kunstblatt zu der Selbstbiographie des in Öffingen bei Cannstatt geborenen, in Wien bekannt gewordenen Malers Jakob Gauer mann veröffentlichte, bei dessen Sohn Friedrich es sich um den bekannteren und schätzenswerten Bauernmaler handelt. Ein Artikel über den in Sinzheim bei Hoffenheim geborenen Reproduktionsstecher Karl Rahl – Vater des in seiner Zeit berühmten Malers gleichen Namens – erschien etwas später an der gleichen Stelle (S. 227, 279).

Seyffer war Schüler der Hohen Karlsschule gewesen, in die er 1790 als Stadtzögling aufgenommen wurde. Er erhielt dort den Unterricht des Stechers Johann Gotthard Müller und stand wohl noch unter dem gewiß mächtigen Eindruck des jungen Josef Anton Koch, dessen an Poussin und Claude Lorrain geschul-



August Seyffer

Lichtenstein

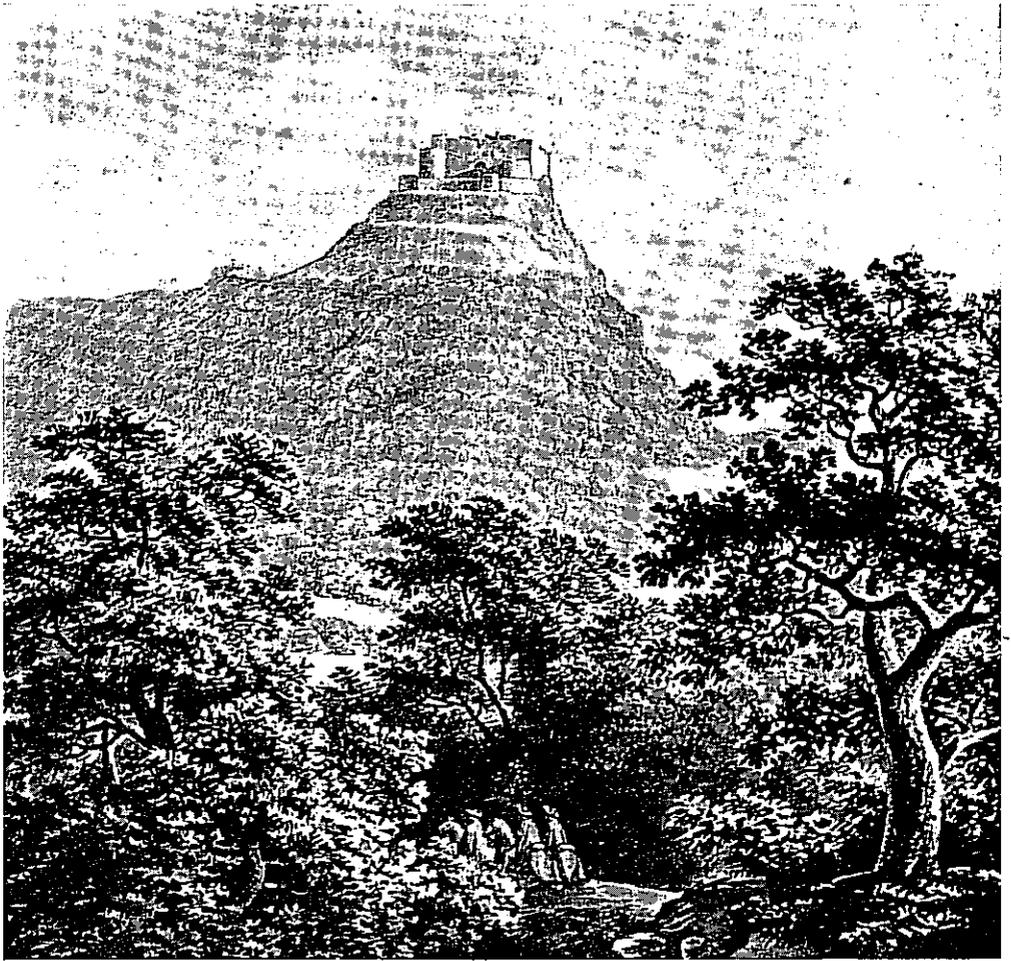
tes klassizistisches Naturgefühl ja auch ein Grundelement der Seyfferschen Landschaft bildet, der aber den Zwang nicht ertrug und Ende 1791 die Flucht ergriff.

Rahl sowohl wie Gauer mann hatten erst für das „Heilbronner Kunst- und Industriekomptoir“, jenen von dem interessanten Zeichner- und Malerdilettanten Karl Lang nach Aufhebung der Hohen Karlsschule im Jahre 1796 gegründeten Kunstverlag gearbeitet um einige Jahre später nach Wien zu ziehen, wo sich eine Art schwäbischer Künstlerkolonie gebildet hatte. Der aus Heilbronn stammende Johann Heinrich Füger, seit einer Anzahl von Jahren dort Akademiedirektor, und Eberhard Wächter, der sich seit 1798 in Wien befand, fühlten sich als so etwas wie geistige

Führer für die Jüngeren. Bald traten Leybold und Steinkopf hinzu.

In Wien, wo Seyffer von 1802 ab lebte, eignete er sich die damals moderne Manier an, die man auf den Engländer Wollett zurückführte und die in einer sehr eingehenden, schraffierenden Stichmethode bestand. Zunächst betätigte er sich unter der Leitung von Martin v. Molitor, nach dem er eine Folge von fünf kleinen Landschaften stach. Weiterhin stach er nach Claude Lorrain eine größere Folge von zwölf und eine kleinere von sechs Blatt.

Außerdem stammen von seiner Hand Ansichten der Wiener Gegend nach Maillard und fünf Blättchen mit Ansichten des Gartens von Schönbrunn. Eine Zeitlang hielt er sich in Italien auf und etwa 1810



August Seyffer

Hohenneuffen (Zeichnung)

scheint er nach Cannstatt zurückgekehrt zu sein. Außer den bereits angeführten Arbeiten sind noch zu erwähnen eine Ansicht von Tübingen nach dem Hofmaler Keller und die ganz klassisch stilisierte „Wurm-linger Kapelle“, das Jordansbad bei Biberach nach Pflug, auch z. B. einige Stiche für Cottas Taschenbuch für Gartenfreunde nach Entwürfen von Thouret, die Brasilianische Reise des Prinzen Maximilian von Neuwied und die „Römischen Altertümer in Baden“ nach Schaffroths Zeichnungen. Seit 1815 war er Zeichner für die Ludwigsburger Porzellanmanufaktur. Er hatte für sie „alles was sie an Zeichnungen bedarf“ zu liefern. Zugleich entstanden, was Nagler schon 1846 erwähnt, zahlreiche Zeichnungen in Bister und Aquarell. Eine Anzahl davon wird im Schloß Warthausen

aufbewahrt. Verzeichnet sind z. B. in den Listen des Kunstvereins zwei Blätter mit dem Lichtenstein, Zeichnungen vom Wielandstein und der Dieboldsburg (Der Württembergische Kunstverein, bearbeitet von Werner Fleischhauer 1927 (No. 241, 242, 435, 436).

22 Kupferplatten, zu denen vor einigen Jahren durch Geschenk acht weitere Platten aus dem Besitz der Schwester des Künstlers, Frau Marie Möricke, kamen, werden bis heute in der Stuttgarter Graphischen Sammlung aufbewahrt. Im Jahre 1940 wurde auf Anregung von Direktor Braune eine Folge von kleinen Ansichten aus der Stuttgarter Umgebung als Jahresgabe des Vereins der Freunde der Württembergischen Staatsgalerie in Neudruck abgezogen.